

Die Petersinsel zur prähistorischen und römischen Zeit : Vortrag

Autor(en): **Fellenberg, Edmund von / Heierli, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **12 (1887-1889)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Petersinsel zur prähistorischen und römischen Zeit.

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des bernischen historischen Vereins den 24. Juni 1888 auf der St. Petersinsel

von Dr. **Edmund von Fellenberg.**

Dass die in dem seit den ältesten Zeiten stark besiedelten fischreichen Bielersee gelegene *St. Petersinsel*, sowie ihre westliche Fortsetzung, die *Kleine* oder *Kanincheninsel*, von jeher, seitdem überhaupt Menschen im Lande wohnten und mittelst roher Kähne sich auf und über das Wasser wagten, Spuren menschlicher Ansiedelungen aufweisen musste, ist eigentlich selbstverständlich. Bot doch das freundlich gelegene Eiland mit seiner sonnigen, sanft gegen den See abfallenden Südseite Raum für die Anpflanzung der besten Kulturgewächse und später der edlen Rebe und lieferte nicht der herrliche Wald, der wohl seit den Urzeiten die Höhe, sowie den steileren Nordabsturz der Petersinsel bekleidet hat, Material zur Erbauung von Wohnungen, zum Verfertigen von Kähnen und allerlei Hausgeräthe, ja lud der hohe, dunkle, geheimnissvoll rauschende Eichenforst nicht zu gottesdienstlichen Versammlungen und heiligen Opfern ein zu der Zeit, als unsere arischen Urahnen dem symbolischen Naturkultus huldigten? Wenn wir nun fragen, ob die uns bekannten oder auf uns gekommenen Funde der beiden Inseln im Wesentlichen dieser Anschauung von einer jeweiligen starken Be-

siedelung der Insel entsprechen, so müssen wir diese Frage eher in verneinendem Sinne beantworten, das heisst wir müssen uns eher verwundern, dass auf beiden Inseln (die allerdings jetzt nur noch eine einzige bilden) nicht *mehr feste Ansiedelungen* haben konstatiert werden können, als es der Fall ist. Dass die Funde isolirter Gegenstände auf den trocken gelegten Strandböden seit der Tieferlegung der See'n durch die Arbeiten der Juragewässerkorrektion, sowie im Innern der Insel in Feld und Wald häufig sind und zwar Gegenstände aufweisen, die allen möglichen Zeitaltern entsprechen, ist selbstverständlich und dürfen für die Untersuchung über dauernde Ansiedelungen auf den Inseln nicht berücksichtigt werden, wurden ja natürlich zu allen Zeiten letztere begangen von Fischern und Jägern und Ansiedlern der benachbarten Ufer. Ich werde daher, um sicher zu gehen und nur die festen Ansiedelungen in Berücksichtigung zu ziehen, vorerst eine Uebersicht geben von allen den baulichen Anlagen, welche seit der Tieferlegung des Seespiegels und theilweise schon vorher haben konstatiert werden können, und jene auf ihre ursprüngliche Bestimmung untersuchen, wobei es sich feststellen lassen wird, ob sie als Wohnstätten oder zu anderen Zwecken gedient haben mögen. Diese ursprünglichen Anlagen werden nun bestehen in Holzresten, die auf den Strandböden liegen und Spuren der Bearbeitung zeigen, in noch stehenden Pfählen und Pfahlreihen und in Mauerresten aus Steinen, Ziegeln und Backsteinen, ferner aus Wällen und Gräben zu Zwecken des Schutzes u. A. m.

Ausser den Ueberresten *fester Ansiedelungen* als den Ruinen von Wohnstätten, den Pfahlüberresten von Pfahlbauten und vielleicht den Aschen- und Detritushaufen, als den Ueberresten von Hütten im Innern der Insel (Mardellen), werden wir jedoch noch als eines Be-

weises dauernder Besiedelung der *Gräber* und *Grabstätten* aus *vorhistorischer Zeit* Erwähnung thun müssen, um aus den *Ueberresten der Todten* einen Schluss auf die *Kultur der damals Lebenden* ziehen zu können.

Als in den Jahren 1873—1878 der mittlere Wasserstand des Bielersee's in Folge der Anlage des grossen *Nidau-Meienried-Kanales*, vor dem Einlasse der Aare in den See durch den Aarekanal im Hagneckdurchstich, ein so tiefer war, wie wahrscheinlich niemals zuvor und wie er in Zukunft vermuthlich nie wieder sein wird, boten die sich Hunderte von Metern breit um die Inseln herum ausdehnenden, trocken gelegten Strandböden eine sehr willkommene Gelegenheit zur Konstatirung alter Bauanlagen und zum Nachgraben nach archäologischen Fundresten. Es wurden auch damals von Herrn *Ingenieur Lindemann* behufs Aufnahme der Blätter im Originalmassstab (Siegfried-Atlas) alle sichtbaren Pfahlreihen, Pfahlwerke und Anhäufungen bearbeiteter Holzreste, sowie alte Gemäuer u. s. w. topographisch aufgenommen, worauf vom Referenten aus Auftrag und mit Unterstützung der Entsumpfungsdirektion an vielen Stellen Nachgrabungen vorgenommen wurden, und es sind, man kann wohl sagen sämtliche Strandböden um die St. Petersinsel, d. h. um deren alten Umfang, der durch die alten Seemauern begrenzt war, und auch diejenigen um den Sandsteinhügel der *Kleinen- oder Kanincheninsel* herum des Genauesten nach Ueberresten aus dem Alterthum untersucht worden. Das Resultat dieser Untersuchungen möge in Kürze hier mitgetheilt werden.

Wir werden zuerst die *regelmässigen Pfahlreihen* untersuchen, dann *grössere über mehr oder weniger ausgedehnte Flächen sich ausbreitende Pfahlwerke*, sogenannte *Pfahlbauten*, und endlich nach *Mauerwerk und Gebäuderuinen* suchen. Ich muss dabei bemerken, dass sämtliche

Untersuchungen der Umgebung beider Inseln oder, wenn man den jetzigen Verhältnissen Rechnung tragen will, der *Bielerinsel* (vereinigte St. Peters- und Kanincheninsel) bei durchaus trockengelegtem Grund stattgefunden haben, so dass eine direkte Untersuchung des Grund und Bodens ermöglicht wurde und so allerdings wesentlich verschiedene Resultate zu Tage gefördert hat, als diejenigen waren, welche man früher als unbestritten angenommen, und Vieles als Phantasie erklärt werden muss, was früher als Wirklichkeit behauptet und geglaubt worden ist.

I. Pfahlreihen.

a. Auf der Nordseite der St. Petersinsel war früher bei klarem, ruhigem See sichtbar und wurde durch die Tieferlegung des Seespiegels vollständig trocken gelegt: eine *doppelte Pfahlreihe*, welche sich wohl zweihundert Meter vom alten Ufer, das heisst von der Ufermauer der Insel selbst in westlicher Richtung gegen die kleine Insel hinzog. Diese Pfahlreihe liess sich verfolgen bis ungefähr in zwei Drittel von der Höhe des Westendes der St. Petersinsel und hörte da auf, wo der Boden des See's aus einem sandigschlammigen gegen die kleine Insel hin in einen felsigen übergeht. Ich habe diese doppelte Pfahlreihe, deren einzelne Reihen circa 1—1½ Meter auseinander standen, an verschiedenen Stellen durch Grabungen untersucht und verschiedene Pfähle ausgerissen, jedoch nirgends eine Spur von Kulturschicht gefunden. Die Pfähle staken direkt in der Seekreide, d. h. im alten Seegrund. Auch zwischen den Pfählen fand sich nichts vor, was auf eine *bauliche Anlage zu Wohnungszwecken* hindeuten konnte. Wohl lagen angeschwemmte, unbearbeitete Baumstämme zwischen, ausser- und innerhalb der Pfahlreihe, standen jedoch, weil unbehauen, in keinem Konnex zu letzterer.

Da diese Pfahlreihe sich ziemlich genau einem tiefer liegenden Niveau des Strandbodens anschmiegte, d. h. dem Absinken des Terrains nach dem See hin, so ist hier offenbar nichts Anderes vorhanden, als eine *alte Uferversicherung*, was darauf hindeuten würde, dass die Nordseite der Insel, d. h. der dem Hügel vorgelagerte Theil, in alter Zeit etwas höher lag und seither durch den hier voll einwirkenden Wellenschlag bei Westwinden abgeschwemmt worden ist.

b. Eine zweite Pfahlreihe von circa 50 Centimeter Durchmesser und aus einer doppelten und mehrfachen Reihe dichtgeschlossener Pfähle bestehend, war früher sehr gut sichtbar auf der *Südseite des dachförmigen Sandsteinhügels auf der Kleinen Insel*. Auch hier fand sich beim Ausgraben dieser zaunförmig, dichtstehenden, schwachen Pfähle keinerlei *Kulturschicht*. Auch hier schmiegte sich die Pfahlreihe in einer Entfernung von 30—50 Metern dem alten Ufer an, so dass kein Zweifel sein kann, dass wir es auch hier mit einer alten Uferversicherung zu thun haben. Dicht hinter dieser alten Uferversicherung fanden sich zahlreiche Rudera aus römischer Zeit, auf die wir später zu sprechen kommen.

c. Endlich ist noch heutigen Tags eine dichte Reihe starker Pfähle sichtbar auf der Südseite der *St. Petersinsel* vor den Reben des sogenannten *Grossortes*, von der sogenannten *Gersteren-Ländte* bis dahin reichend, wo die Insel gegen Norden einbiegt und in den letzten Jahren das kleine Badehaus auf dem steinigen Strande aufgestellt war. Diese Pfahlreihe scheint vollends keineswegs sehr alt zu sein, indem einzelne Hölzer noch sehr zähe sind und im Innern zu frisch aussehen. Es sind meist auch keine rechten Pfähle, dazu bestimmt, etwas zu tragen, sondern mehr unregelmässiges Knüppel- und

Stangenholz von sehr ungleicher Stärke. Hier vorgenommene Ausgrabungen ergaben ebenso, wie bei den vorhergehenden Pfahlreihen, ein negatives Resultat und bekundeten, dass auch hier bloss eine alte Uferversicherung, ein sogenannter Wellenbrecher, vorhanden sei, und nichts, was auf eine alte Ansiedelung deuten könnte. Auch hier keine Spur von Kulturschicht und überhaupt innerhalb der Pfähle im Boden drin nichts von Alterthümern, als etwa angeschwemmte Ziegelreste.

Wohl finden sich noch an einzelnen Stellen der beiden Inseln draussen auf den Strandböden hie und da einzelne Pfähle, auch längere oder kürzere Pfahlreihen, welche offenbar alten Uferlinien entsprechen oder als Landungspfähle zum Befestigen der Schiffe angesehen werden müssen. Wir gehen somit über zu den eigentlichen

II. Pfahlbauten,

deren Anlage, Charakter und Zweck hier zu erläutern ich mir erlassen kann. Auch hier bin ich in meinen zahlreichen, wochenlang dauernden Untersuchungen einigermaßen *enttäuscht worden*. Um mit den *ältesten Zeiten*, dem *neolithischen Steinalter*, zu beginnen, war anzunehmen, dass an der Grossen- oder Kleinen Insel irgendwo ein Pfahlbau aus dem *Steinalter* existiren müsse, da *wir* (ich spreche hier von mir und meinem unzertrennlichen Helfershelfer, Gehülften, Bootschef und Aufseher bei allen Arbeiten, Herrn Eduard Matthys in Ligerz), kaum hatte sich das Wasser auf dem Strandboden vor der „*Ligerzer-Ländte*“ zurückgezogen, *bald ein prächtiges Steinbeil von Serpentin fanden*, an welchen Fund sich später noch *zahlreiche Funde aus der Steinzeit in derselben Gegend anschlossen*. Wir suchten in allen Strandböden herum eifrig nach Pfählen. Wo wir welche fanden, gruben wir

nach, konnten aber nirgends die für eine permanente Niederlassung charakteristische Lage von humösem Detritus entdecken, die man *Kulturschicht* nennt. Bei der genauen Durchforschung der *Kleinen Insel* jedoch fanden sich an der *Südwestseite* derselben, weit draussen im Röhricht, schwer zugänglich wegen des perfiden weissen Schlicks, in welchen man bei unbedachtem Auftreten zu versinken droht, eine Stelle, die einem sogenannten *Steinberge* sehr ähnlich sah. Mitten im sandigschlammigen Strandboden war hier eine mehrere Quadratmeter messende Stelle etwas erhöht und bestand die Erhöhung aus Kiesel- und Rollsteinen, worunter viele zerschlagene Quarzite, endlich lag viel Langholz umher, meist längere Rundhölzer und grössere Zweige von unbearbeiteten Stämmen von Birke und anderen Holzarten. Auch ragten hie und da Pfähle aus dem Boden hervor. Wir gruben sogleich diesen ganzen sogenannten Steinberg durch, fanden, dass die Pfähle meist sehr schwach waren, wenig tief in die weisse Seekreide, den Schlick oder alten Seeboden eindringen, konnten jedoch nirgends eine *Kulturschicht* nachweisen. Von Artefakten fanden sich einige Feuersteinsplitter, aber sonst nichts Charakteristisches für einen alten *Pfahlbau*, keine Knochen oder Artefakte, keine Thierreste und Steinbeile oder Töpferscherben. Wenn dort ein Pfahlbau existirt hat, so muss die Kulturschicht wohl von den dort frei anschlagenden West- und Südwestwellen des See's, entsprechend der herrschenden Windrichtung, weg und in das dort rasch tiefer werdende Wasser gespült worden sein. Doch habe ich mich damals für berechtigt gehalten, auf den Originalkarten (Siegfried-Atlas) dort einen Pfahlbau anzunehmen, zu welchem jedoch ein Fragezeichen zu setzen indiziert wäre. Es könnte diese Stelle der Steinanhäufungen und des vielen Langholzes wegen auch nur ein *alter Landungsplatz* gewesen sein.

Sicherer dagegen, ja unbestritten ist der auf der Nordseite der Insel auf dem sogenannten *Heidenweg* gelegene:

Pfahlbau aus der Bronzezeit, von welchem weitaus die meisten Gegenstände herrühren, die, auf *einem Schaubrett* befestigt, eine Zierde der Pfahlbautensammlung des Antiquariums in Bern bilden. Schon vor den Arbeiten der Juragewässerkorrektion waren von Alterthumsforschern mit Zange und Baggerhau auf der Nordseite der Insel mitunter Gegenstände aus Bronze herausgefischt worden, und als nun der See sich im Jahr 1871 und 1872 mehr und mehr von dem Nordstrande der Petersinsel zurückzog, war unsere ganze Aufmerksamkeit diesem blossgelegten Strandboden zugewendet. Namentlich wurde derselbe von Tag zu Tag je nach dem Sinken des Seespiegels von Herrn Ed. Matthys genau abgesucht, und richtig fanden sich beinahe bei jeder genauen Durchforschung des Terrains zahlreiche, zum Theil sehr schöne und werthvolle Gegenstände aus der *Pfahlbautenbronzezeit*. Da fand Herr Matthys eine der schönsten bronzenen Armspangen, die man je im Bielersee gefunden hat, zahlreiche, theilweise reichverzierte Haarnadeln, einzelne mit grossen hohlen Köpfen, Bronzecelte von verschiedenen, zum Theil seltenen Formen, Bruchstücke zerbrochener Bronzeschwerter, Gurtspangen, Gehänge und Ringe aus Bronze, und zum Beweis, dass die Bewohner des Pfahlbaues auf dem Wasser sassen, zahlreiche Fischangeln von verschiedenster Form und Grösse. Jedoch nicht nur Metall fand sich, sondern, obwohl selten, auch Töpferwaare aus der Bronzezeit und zwar in einigen vorzüglichen Exemplaren von Töpfen von feiner graphitisirter Erde, Bruchstücke von Töpfen und weiten Schalen und von solchen der konisch zulaufenden Form, die in den Pfahlbauten der Bronzezeit im Neuenburgersee, z. B. in

Corcelettes und Auvernier, so häufig sind, in der Form der sogenannten „*Stiefeli*“, die nur auf einem thönernen Untersatzring aus Lehm stehend benutzt werden können.

Sobald der Strandboden, auf welchem die vielen Objekte aus Bronze gefunden worden waren, vollständig trocken gelegt war, im Jahr 1875, nahm ich eine grössere Untersuchung des betreffenden Terrains vor. Vorerst galt es, den Umfang der Bronzestation ungefähr festzustellen. Zu diesem Behuf wurden die äussersten sichtbaren Pfähle blossgelegt. Es fand sich bald, dass der betreffende Pfahlbau in seiner Ausdehnung ziemlich beschränkt gewesen sein muss, denn die mit einzelnen wenigen, weit auseinander stehenden Pfählen besetzte Uferstelle hatte kaum einen Durchmesser von 25—30 Metern. Wir gruben nun diesen ganzen Platz bis auf die Tiefe des alten Seebodens (der sogenannten Seekreide) aus und auch hier fand sich *keine eigentliche Kulturschicht*, jedoch stiessen wir auf *viel Rundholz und behauene junge Baumstämme*, welche offenbar von dem *Fussboden von Hütten* herrührten. Es waren Birken- und Eichenstämme, dann auch gespaltene Flecklinge von Tannen und andern Holzarten. An einigen Stellen lagen sie reihenweise neben einander. Wir konstatirten somit, dass hier unzweifelhaft ein Pfahlbau aus der Bronzezeit existirt hat, dass dieser wenig umfangreich war und wahrscheinlich nur aus einigen wenigen Hütten bestand, dass die Kulturschicht durch den heftigen Wellenschlag an diesem ausgesetzten Vorsprung der Insel längst weggeschwemmt ist und nur die schwereren Metallgegenstände liegen geblieben sind. Diess erklärt uns auch, warum der *Pfahlbau am Heidenweg* keine Horn- und Knochenartefakten, keine Thierknochen, Gebisse, Schädel oder Gewebe, Wirbel, Holzsaen etc. geliefert, weil diese spezifisch leichten Gegenstände weggeschwemmt wurden. Von Gefässen blieben aus eben demselben Grunde auch

keine leichter fortführbaren Scherben übrig, sondern nur ziemlich vollständige Gefässe, welche mit Sand gefüllt auf dem Boden hafteten und nicht weggeschwemmt wurden.

Betrachten wir nun den Inhalt dieses kleinen Pfahlbaues am Heidenweg, so müssen wir dessen Alter in die Epoche der *hochentwickelten Bronze-, vielleicht in den Anfang der Eisenzeit* (Hallstattepoche) verlegen, und den schönen und eleganten Gegenständen nach zu urtheilen, müssen die Bewohner des *Heidenweges* recht wohlhabende Leute gewesen sein. Vielleicht hatte sich daselbst ein depossedirter Keltenfürst zurückgezogen und machte es gleich wie viele seiner jetzt lebenden Kollegen, er lebte der Jagd und Fischerei und verband „otium cum dignitate“.

Nachdem wir nun, trotz Abwesenheit irgend welcher Kulturschicht, am Heidenweg *des Bestimmtesten einen Pfahlbau aus der Bronzezeit konstatirt hatten*, scheint es wahrscheinlich, dass trotz des Fehlens der Pfähle näher am Lande gerade vor der alten „*Ligerzer-Ländte*“ doch ein *Pfahlbau aus dem Steinalter, dessen Pfähle und Kulturschicht weggeschwemmt worden sein mag, existirt hat*, denn gerade dort haben wir weitaus die meisten Artefakten aus der Steinzeit, sowie Töpferwaaren derselben Periode gefunden.

Wenn ich oben gesagt habe, der Pfahlbau habe vielleicht bis in die ältere Eisenzeit gedauert, so führt mich das zur Erwähnung verschiedener Gegenstände, die entschieden dieser Kulturepoche angehören. Es sind diess Gegenstände, welche meist auch auf den Strandböden auf der Nordseite der Insel in der Nähe des Pfahlbaues, theils obenauf liegend, theils in geringer Tiefe, beim Ansetzen von Erlen, Weiden und Espen gefunden wurden. Da ist vor Allem zu erwähnen das eigen-

thümliche *Gehänge aus Bronzedraht*¹⁾, woran als *Zierrath ein ganzer Kranz kleiner Bronzeringe hängt*, derselben Ringe, die man in den Pfahlbauten der Bronzezeit massenhaft findet und denen man die Bedeutung des damaligen Werthschätzungsmittels, des damaligen Geldes, beimisst. *Ein anderes Gehänge trägt nicht minder den reinen Hallstatttypus*²⁾. An einer triangulären, von neun Löchern durchbohrten *Bronzeplaque hängen bronzene Ringe*, an welchen wiederum je zwei *gabelförmige Gehänge von Bronzeblech hängen*. Die Gehänge zum dritten der Löcher der Plaque fehlen leider. Diesem eleganten Schmuck vollständig identische haben die Gräber bei Hallstatt eine ganze Anzahl geliefert. Von Gegenständen, die dahin gehören und wahrscheinlich jünger sind, als der Pfahlbau am Heidenweg, führe ich noch an:

Ein massiver kleiner Kamm von Bronze, dessen oberer Rand an den Ecken mit zwei Vogelköpfen (Entenköpfen) verziert ist. Diente wahrscheinlich dazu, um den Haarschopf auf dem Kopf zusammenzuhalten; ferner ein Gehänge, bestehend aus einem verzierten, dreieckigen Blatt, welches durch eine Bronzeblechschleife an einen Ring befestigt ist, eine schön verzierte, bronzene Pinzette zum Ausrupfen der Barthaare, verschiedene Armspangen von Bronzedraht mit Schlaufen und Haken von einem unsern Pfahlbauten fremden Typus, und (in der weiland Sammlung des Dr. Gross) *zwei grosse Bronze-*

¹⁾ Beschrieben in den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XX, Heft 3. Pfahlbauten. Achter Bericht von Dr. Ferd. Keller. Pag. 42 u. 43, Taf. VII, Fig. 1.

²⁾ Beschrieben in: V. Gross. *Les habitations lacustres du lac de Biemme*. Delémont. Boéchat 1873, pag. 38. — *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*. Band XIX, Heft 3. Pfahlbauten. Siebenter Bericht von Dr. V. Gross. Seite 29, Taf. VIII, Fig. 3. — *Anz. f. schw. Alterthumskunde*, Bd. II; 1873, Nr. 2. — V. Gross, *Objets en bronze, trouvés à l'Île de St-Pierre*, p. 425/26.

celte vom breiten, flachen Hallstatttypus. Endlich gehören unbedingt hieher und stammen, vielleicht aus Gräbern, *zwei massive, bronzene Armspangen* mit scharfer innerer Kante, flacher Innenfläche, Einschnürungen und eingravirten Verzierungen. Diese Gegenstände nun, die, wie ich betone, *isoliert gefunden wurden*, führen uns zu den:

III. Gräbern,

die auf der Insel entdeckt worden sein sollen oder wirklich entdeckt worden sind.

Hierüber berichtet Dr. A. Jahn in seinem mit staunenswerthem Fleisse zusammengetragenen Compendium zur Archäologie des Kantons Bern, in seinem vielverdienten, unentbehrlichen „*Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch geschildert etc., Bern und Zürich 1850, pag. 80*“ folgendermassen:

„Auf der mittäglichen Anhöhe der *Petersinsel* am Saume des Eichenwaldes mehr gegen den südlichen Abhang hin sind schon öfters menschliche Gerippe mit und ohne Beigaben ausgegraben worden. Im Jahr 1843 stiess man dort auf eine tiefe Grabstätte mit einem wohl erhaltenen Gerippe. In der aufgeworfenen Erde fanden sich Kohle und Scherbchen von grünlichem Glas. Seit her erhob man aus der Höhlung eines ausgegrabenen Schädels Schnurkorallen von gebrannter Erde, darunter eine silberne. Ebendasselbst fand sich das Fragment eines Geräthes oder Zierrathes aus Bronze mit eingravirten Disken etc.“

Aus dieser Beschreibung nun lässt sich nicht entnehmen, ob diese Gräber wirklich *vorrömisch* oder ob es *nachrömische Gräber aus der Merowingerzeit* waren. Auch auf der *Kleinen Insel* sollen nach Jahn *römisch-keltische* (wir würden jetzt sagen *gallo-römische*) Grabstätten gewesen sein. Jahn sagt *ibid. pag. 83*: „Im

Jahre 1843 sind hier (Kleine Insel) zwei Erdhügel auf dem Sandsteinfelsen der Insel aufgefunden worden, der eine von ovaler, der andere von viereckiger Form, welche sich bei genauer Untersuchung als Grabhügel zu erkennen gaben, und in der Niederung der Insel erwies sich als ein trocken aufgemauerter Grabhügel ein viereckiger, südöstlicher Ausläufer der dortigen schanzartigen Erhöhungen. Ausserdem wurden sowohl auf der südlichen Fläche dieser Erhöhungen in blosser Erde als auch an ihrem östlichen Abhang, hier wieder übermauert (?), Reste von Bestattung durch Leichenbrand aufgefunden, welche Art von Bestattung auch in den Grabhügeln vorkam und sich durch den Umstand kundgab, dass sämtliche Fundstücke in Begleitung von Asche und Kohle sich vorfanden und zum Theil deutliche Spuren von Einwirkung durch Feuer trugen.“

Jahn beschreibt nun mit einer verzweifelten Umständlichkeit die dortigen Fundstücke, die sich resumiren in einer Menge Thierknochen, viel gewöhnlicher gallo-römischer Terracotta, worunter sehr wenig feinere terra sigillata, ferner geschmolzene Glasreste, Fragmente zu Gefässen aus Topfstein, Eisen- und Kupfer(?)schlacken, Bronzeblechbeschläge, eiserne Ringe, Nägel u. s. w., lauter Gegenstände, die weit eher auf die Ueberreste eines niedergebrannten Wohngebäudes, als auf Gegenstände deuten, die Grabstätten angehört haben. Von dem „steinernen Silhouetten-Schnitzwerk, von den Thier- und Menschenbildern in den verschiedensten Dimensionen, im Miniaturmaass bis zum Kolossalen und in den verschiedensten Stoffen, in Stein, Metall, Scherben und Ziegelfragmenten, so z. B. von einem *Widderkopf in Sandstein* u. s. w.“, die Jahn gefunden oder gesehen haben will und deren mythisch-symbolische Bedeutung er weiters eingehend entwickelt, wollen wir schweigen,

da die Belegstücke nicht zur Hand sind. Es mag die Phantasie den gelehrten Verfasser des „*Kantons Bern*“ vielleicht doch etwas weit von der Wirklichkeit weg entführt haben.

Diese Gräbergeschichte auf der Kleinen Insel, die vielleicht gar keine ist, führt uns naturgemäss zum Schluss unserer Aufgabe, zur Erörterung der:

IV. Römerbauten auf der Insel.

Die Annahme, dass auf der St. Petersinsel eine *römische Niederlassung oder Villa* existirt hat, scheint bei der prächtigen Lage der Insel und ihres milden und geschützten Südabhanges so wahrscheinlich, dass wir uns wundern müssten, wenn es nicht der Fall wäre. Nun aber verhält es sich damit unsern Erwartungen nicht ganz entsprechend. Wir kennen *keine grössere römische Ruine auf der Grossen Insel*. Vielleicht ist das *alte Klostergebäude, die jetzige Schaffnerei*, auf einer solchen erbaut und haben die *Ruinenreste eines römischen Hauses zu den Fundamentbauten der früh mittelalterlichen Kapelle* gedient. Jahn führt an, „dass auf der *südlichen Fläche der Insel*, nach einer ältern Nachricht, *in der Richtung von der jetzigen Schaffnerwohnung und dem Priorate nach dem See hin, weitläufige Fundamente* verspürt worden seien, und in neuerer Zeit habe man bei Reparaturen in einem älteren Theil der dortigen Gebäulichkeiten, ziemlich tief in der Erde, *eingemauerte, bleierne Wasserleitungsröhren, einen steinernen Sarkophag von der Art der bei Wyleroltigen erwähnten* und einen *grossen, eisernen Schlüssel* veralteter Form gefunden“. Jahn lässt es im Ungewissen, ob für die erwähnten Fundstücke *zunächst mittelalterlicher Ursprung zu vindiziren* sei, da sehr früh schon hier eine Kapelle, dem *heiligen Petrus* geweiht,

stand, oder ob man die Gegenstände für altrömisch ansehen müsse, wofür die *bleiernen Wasserleitungsröhren* zu sprechen scheinen. Im Uebrigen haben sich auf den Strandböden um die Grosse Insel herum häufig Leistenziegel und römische Töpferwaare, ferner auch Münzen, darunter ein sehr schöner *M. Agrippa* aus Mittelierz, gefunden.

Die zahlreichsten Ueberreste jedoch aus *römischer Zeit* haben wir, wie erwähnt, von der *Kleinen Insel* zu registriren. Um einmal sicher zu sein, ob noch eine bauliche Anlage im Boden stecke, schlug ich anno 1868 dem Herrn Einzieher der Petersinsel vor, einen bedeutenden finanziellen Beitrag von Seite der archäologischen Sektion der Bibliothekkommission in Aussicht zu stellen, wenn der circa drei Meter hohe, mit Gesträuch und Dornen bewachsene *sogenannte Römerwall westlich des Felsenhügels* gründlich durchforscht und ganz abgetragen würde. Da der Burgerspital daselbst mit der Urbarmachung der Kleinen Insel beginnen wollte, wurde das Anerbieten des Antiquariums angenommen und mit einem bedeutenden Beitrag des letzteren das ganze terrassen- und wallförmige Land westlich des Felsens bis auf den Grund umgegraben, die gute Erde gleichmässig vertheilt, und mit grösster Aufmerksamkeit auf *Alterthümer gefahndet*. Das *Resultat* entsprach leider nicht den Erwartungen, indem *keine Fundamente fester Bauten gefunden wurden*, wohl aber Terracotten meist roherer Art, sogenanntes Küchengeschirr von weiten Schalen, Töpfen und flaschenförmigen Krügen, ferner ebenfalls Glasscherben, ein Theil eines *schönen Ringes* aus grünem Glas und viel *Eisen- resp. Schmiedeschlacken, Kohle und Asche*. Von Münzen fand sich in 1½ Meter Tiefe ein trefflich erhaltener *Constantin* und andere unleserliche Münzen. Jahn führt von der Kleinen Insel eben-

falls Münzen von *Probus*, *Constantin*, *Constans* und spätere nachconstantinische von unkenntlicher Erhaltung an.

Als am Ende der siebenziger Jahre der See seinen tiefsten Wasserstand erreicht hatte, liess ich noch auf der Südseite des „*Berglis*“ die alte Uferwehr umgraben und weit hinaus den Boden umkehren bis auf den Naturboden, d. h. den alten Seeschlamm. Wir fanden ebenfalls zahlreiche Scherben von Ziegeln, rohe und behauene Tuffsteine von einem Gemäuer, aber nicht mehr *in situ*, und rohe Töpferwaare, Schlacken, Thierknochen u. s. w. Allem Anschein nach ist allerdings zur Römerzeit ein wahrscheinlich kleines Gebäude, vielleicht ein *Wacht-
haus* oder *Specula*, auf der Kleinen Insel gestanden, jedenfalls keine bedeutendere Niederlassung als eine Villa oder dergleichen. Die von Jahn erwähnten Grabhügel scheinen mir einfach Ueberreste der niedergebrannten Niederlassung gewesen zu sein. Eher würde ich *Reihen-
oder Skelettgräber auf dem Hügel der Kleinen Insel* vermuthen, welche Annahme durch den *schönsten römischen Fund* bestätigt wird, den man überhaupt im Gebiete der Petersinsel gemacht hat. In den sechziger Jahren kam an einem Feiertag Herr Lehrer Wysard von Neuenstadt mit seinen Schülern auf die Kleine Insel. Beim Herumklettern am felsigen Hang des Hügel und Wegnahme von Rasenziegeln zur Erbauung einer Kochstelle im Freien (?) fand einer der Schüler den schönen von Dr. V. Gross im Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde, Juli 1874, Nr. 212, pag. 541, beschriebenen *Armring* mit der auf einer Platte *eingravirten Inschrift HERC*. Gross sagt von anderen Funden auf der Kleinen Insel: „On a recueilli en outre de nombreuses tuiles romaines, une quantité de monnaies dont l'une de petites dimensions, qui est déposée avec une cinquantaine d'autres au Musée Schwab, probablement en plomb (?) porte sur

l'avant le nom de *Majorianus*, etc. J'ai encore à signaler plusieurs *bracelets en bronze*, trouvés sur cet emplacement il y a quelques années, etc.“ Folgt die Beschreibung des vorerwähnten wichtigen Stückes. Im Museum Schwab sind folgende Gegenstände *von den beiden Inseln im Bielersee aufgestellt*: Mehrere Bronzefibeln vom typischen La Tène-typus, eine Anzahl bronzener Haarnadeln von verschiedener Grösse mit kugligen und scheibenförmigen Köpfen, alle jedoch vom einfachsten Typus der in den Pfahlbauten der Bronzezeit so zahlreichen Nadeln, ferner mehrere einfache Bronzemesser, verschiedene Knochenpfriemen und *römische Provinzialfibeln*, von denen namentlich eine interessant ist durch die Form des Bügels, welcher aus einer *länglich-rhomboidalen Plaque aus Bronze* besteht und an allen *vier Ecken durch Bronzeköpfe* verziert ist. Von Münzen kann ich aus der Schwabsammlung noch folgende anführen: Ausser der schon erwähnten bleiernen, mit der Inschrift Majorianus, ein M. Agrippa, ein Aurelian, ein Gallienus, ein Decentius, von der *Kleinen Insel*: ein Tetricus, ein Claudius Gothicus, eine ganze Menge sehr später, schlecht erhaltener Kupfermünzen, in Grösse und Form, Dicke u. s. w. den zahlreichen Maxentiusmünzen ähnlich, welche Herr Quiquerez auf dem „Camp de César“ am Mont terri ausgegraben hat. Es wurden jedenfalls früher beim Umarbeiten der Reben und in neuerer Zeit beim Kultiviren der Strandböden noch weit mehr Münzen gefunden, die jedoch zerstreut wurden.

So viel über Römerbauten auf beiden Inseln.

Rekapituliren wir nun in wenigen Worten das Resultat unserer Forschungen auf der Petersinsel sammt Umschwung, so lässt es sich zusammenfassen in folgende kurze Daten: *Aelteste Ansiedelung vielleicht eine unbedeutende Steinstation am sogenannten Heidenweg gegenüber Ligerz*, wo verschiedene Steinalterfunde; ebenso sehr unsicher viel-

leicht kleine Steinstation südlich an der Kleinen Insel; wohl charakterisirte kleine, aber sehr reiche und vornehme Station aus der Bronzezeit aussen am sogenannten Heidenweg gegenüber Ligerz; verschiedene isolirte Funde aus der Hallstattperiode besonders auf den Strandböden gegenüber Schaffis und Ligerz; Funde aus der gallischen Eisenzeit (La Tène Periode) zahlreich um die ganze Insel herum und auf derselben, so der südöstlich der Insel gehobene Einbaum von 40 Fuss Länge, das sogenannte Heidenschiff geheissen, welches schon Jahn, pag. 92, anführt. Dieser kolossale Einbaum aus Weisstannenhholz war ganz mit Steinen gefüllt, wie wenn man ihn absichtlich versenkt hätte. Er wurde vom damaligen Schaffner der Insel, Herrn J. A. Blau, ausgeräumt, gehoben, an's Land gebracht und steht jetzt im alten botanischen Garten in Bern. Die Grösse des Schiffes, seine saubere Ausarbeitung deutet auf eine späte Zeit hin, sowie dass am Grunde desselben ein erhöhter Ansatz ist mit einer Höhlung zum Einsetzen eines Mastbaumes. Ferner isolirte Funde offenbar verloren gegangener Sachen sind: Ein schönes Schwert vom La Tène typus, Lanzenspitzen, Fibeln etc.; vorrömische Gräber, wahrscheinlich auf der Kleinen Insel (Armspangen) (Wysard, Gross), solche auf der Grossen Insel nicht mehr nachzuweisen, jedoch wahrscheinlich; Grabhügel auf der Kleinen Insel zweifelhaft, scheinen Ruinen-detritus gallo-römischer Bauten zu sein. Endlich aus gallo-römischer Zeit: Feste Niederlassung bis in's vierte Jahrhundert konstatirt auf der Kleinen Insel, wahrscheinlich Wachthaus (Specula). Auf der Grossen Insel: Grössere römische Niederlassung am Platz des Klosters wahrscheinlich, aber nicht nachgewiesen.

Zum Schluss sei es mir noch gestattet, des sogenannten Heidenweges Erwähnung zu thun, welcher von der Insel nach Erlach hinüber geführt haben soll. Nun ist diese unter-

seeische Fortsetzung des Inselhügels gegen Westen in den letzten Jahren allerdings trocken gelegt worden, war aber durch's dichte Röhricht immer noch schwer und gefährlich zu begehen, da, wenn man auch nur ein paar Schritte seitwärts trat, man riskirte, im weichen Schlick in's Bodenlose zu versinken. *Von einem alten Wege, einer Verbindungsstrasse nach Erlach, zur keltischen oder Römerzeit ist gar keine Rede. Es ist weder eine via strata, noch überhaupt, bis zur Entsumpfung, je eine Verbindung nach dem Lande hin vorhanden gewesen, da man in dem ganzen Bezirk keine Spuren von Alterthümern findet und der See im Alterthum niemals so tief gewesen sein kann, sonst wären ja die Pfahlbauten am Trocknen gelegen und wäre ihre Spur längst verschwunden. Am wunderlichsten ist eine Annahme Jahn's von einem Kieselsteindamm von Ligerz nach der Insel hinüber, dem andern sogenannten Heidenweg gegenüber Ligerz, der den Römern zugeschrieben wurde. Wenn Herr Jahn bei der Abfassung seines „Kantons Bern“ schon gewusst hätte, dass der See zwischen Ligerz und dem Heidenweg gegenüber volle 40 Meter, also 120 Fuss tief ist, hätte er eine so gewagte Behauptung kaum aufstellen dürfen, und die Geologen der damaligen Zeit hätten ihm sagen können, dass der sogenannte Steindamm am Heidenweg gegenüber Ligerz nichts Anderes ist, als eine unterseeische Moräne des alten Rhonegletschers, wie eine noch viel schönere zwischen Mörigen und Lattrigen, seit sie aus dem Wasser hervorragt, ein wahres Blockmeer darstellt, wo der Mineraloge und Geologe, wie auch am Heidenweg auf der St. Petersinsel und auf allen Strandböden überhaupt, reichliche Befriedigung findet. Die Bezeichnung Heidenweg für den Weg nach dem Strandboden gegenüber Ligerz, wo die reiche Bronzestation und vielleicht eine ältere aus der Steinzeit war, deutet auf die Erinnerung*

an die uralte Niederlassung der Pfahlbauer daselbst hin, die, wie ich erwähnt, vielleicht bis in die Hallstattperiode (6. und 7. Jahrhundert v. C.) besiedelt war. Lag diese Niederlassung am alten Ufer der Insel selbst, was aus der Lage der oben angeführten Uferwehre gegenüber Ligerz möglich, ja wahrscheinlich ist, so führte ein Weg von der Südseite der Insel dorthin, lag die Station im Wasser selbst, führte ausser dem Weg noch eine Brücke oder ein Steg zum Pfahlbau, in jedem Fall führte ein Weg zu dieser Niederlassung von Heiden; es war also ein „Heidenweg“, quod erat demonstrandum.

I. Nachtrag.

Seit dem Verfassen dieses Aufsatzes, welcher der Jahresversammlung des bernischen historischen Vereins auf der St. Petersinsel am 24. Juni 1888 vorgelesen wurde, sind neuerdings einige interessante Funde zu verzeichnen. Im Herbst 1888 wurden in den Reben des *Grossortes*, etwa 20 Meter unterhalb des oberen Spazierweges, welcher auf der Südseite, dem Walde entlang, zur *Grossen Eiche und dem Eichplätzli* führt, beim Pflanzen neuer Reben und tiefgründigem Miniren eine Menge menschlicher Gebeine gefunden. Die Skelette lagen in blosser Erde, ob in geordneten Reihen, konnte ich nicht erfahren. Die Knochen waren sehr zerstört und mürbe und die Schädel nur noch in Bruchstücken erhalten. Beigaben wurden keine gefunden, so dass über die Zeit der Bestattung dieser Gebeine nichts gesagt werden kann. Dem schlechten Erhaltungszustand nach zu urtheilen, müssen diese Gräber einer sehr alten Zeit angehören. Schon Jahn führt in dieser Gegend Gräber an (siehe oben). *Besser charakterisirt ist ein neuerer Fund auf dem Kleinort.* Beim Pflanzen neuer Reben und tief-

gründigem Miniren des Bodens stiess man im Frühjahr 1889 in der Mitte des Rebhanges am *Kleinort*, etwa 100 Meter westlich der Scheune der Schaffnerei und in gerader Linie zu deren nordwestlicher Ecke, auf viele zerbrochene Thierknochen, ferner reichlich Kohlen- und Aschenreste und Thonscherben keltischer Arbeit. Die Scherben sind halbgebrannt oder auch nur lufttrocken, reichlich mit Quarzkörnern vermengt, von grauer und röthlicher Farbe und gehören zu grösseren, weitgebauchten Gefässen oder offenen Schalen. Die meisten sind von rauher Oberfläche und unverziert, eine jedoch ist von feinerem Thon, auswendig geglättet und zeigt unterhalb des glatten Randes *eine Reihe eingravirter Verzierungen in Form von Dreiecken, die eine Zickzacklinie bilden*. Endlich fand sich ein sehr schöner, sauber gearbeiteter Reibstein oder Kornquetscher aus feinkörnigem Granit, dessen Reibfläche glatt und Seitenflächen leicht eingebuchtet erscheinen. Es soll noch ein anderes steinernes Artefakt dabei gelegen haben, wurde aber von den Arbeitern wieder eingeschüttet. Nach den Thonscherben zu urtheilen, haben wir es hier offenbar mit einer *Landniederlassung* zu thun, den Ueberresten einer Hütte oder eines Lagers aus der *späteren Stein- oder dem Uebergang zur Metallzeit*. Nachgrabungen an jener Stelle dürften vielleicht weitere interessante Funde zu Tage fördern. Es können jedoch dort nur Grabungen stattfinden, wenn zur Pflanzung neuer Reben die alten Stöcke ausgerodet und der Naturboden darunter ausgehoben wird.

Seit der Versammlung des bernischen historischen Vereins auf der *St. Petersinsel*, Sonntag den 24. Juni 1888, hat sich ebendasselbst auch die „*Société d'histoire de la Suisse romande*“ versammelt, drei Wochen später, Sonntag den 16. Juli 1888. Es wurden ungefähr dieselben Themata behandelt, wie bei der Versammlung

des bernischen Vereins, so Rousseau's Aufenthalt auf der Insel nach einem kurzen historischen Ueberblick über die Geschichte der Insel im Mittelalter als Klostergut von Professor Philippe Godet und die *Insel vom archäologischen Standpunkt betrachtet von Dr. Victor Gross in Neuenstadt*. Beide Vorträge finden sich abgedruckt im *Musée neuchâtelois* (September- und Oktoberheft 1888). Dr. Gross sagt im Aufsatz: *L'Ile de St-Pierre au point de vue archéologique* (pag. 207) über den auffälligen Mangel an Pfahlbaustationen, von denen er nur die von mir konstatirte *aus der Bronzezeit an der Nordostseite der Insel als unzweifelhaft anerkennt*, folgendes sehr Richtige zur Erklärung dieser auffälligen Thatsache: „Le résultat des recherches de stations lacustres aux abords de l'Ile de St-Pierre ne fut pas celui qu'on en attendait et comme nous le verrons plus loin: les restes d'habitations sur pilotis dans le voisinage de l'Ile se réduisent à fort peu de chose.“

„Voici comment je m'explique ce fait. Si d'un côté les lacustres recherchaient pour s'y établir les endroits qui pouvaient facilement être mis en état de défense, de l'autre aussi ils se tenaient cependant le plus près possible du rivage, afin de pouvoir se livrer à leurs occupations habituelles, qui consistaient à cultiver les champs, aller à la chasse et à élever les bestiaux. Ils n'étaient pas non plus toujours en guerre avec leurs voisins et des relations de bon voisinage devaient apparemment s'être établies d'une bourgade à l'autre.“

„Installés aux abords de l'Ile, ils étaient pour ainsi dire isolés, hors de voies de communication qu'ils ne pouvaient atteindre qu'au moyen de leurs étroits canots dans lesquels quelques individus seulement pouvaient prendre place et dont la stabilité n'était pas une des qualités principales. Nous en avons la preuve dans le

grand nombre (une demi douzaine au moins) de ces bateaux retrouvés, enfouis dans la vase, aux environs de l'Île même.“

„C'est pourquoi ils ont préféré établir leurs villages sur les blancs fonds de la rive droite du lac, qui se prêtaient fort bien à l'installation des pilotis. On y a constaté, en effet, la présence de plus d'une douzaine de stations de différentes époques, tandis qu'il n'en existait que trois sur la rive gauche.“ Weiter sagt Gross:

„Les abords de l'Île ne paraissent pas avoir été habités à l'âge de la pierre, les quelques rares spécimens, remontant à cette époque, trouvés sur le rivage, ont évidemment été perdus là par des excursionnistes d'alors.“

Was nun das Letztere anbetrifft, so haben meine Untersuchungen auf der *Südwestseite der Kleinen Insel* es sehr wahrscheinlich gemacht, dass daselbst ein allerdings *kleiner Pfahlbau aus dem Steinzeitalter existirt* hat, dessen Kulturschicht jedenfalls weggeschwemmt und von dem nur der „*Steinberg*“ übrig geblieben ist (siehe oben). Ferner kann man auch auf der *Grossen Insel* nicht von *quelques rares spécimens von Steinartefakten* reden, indem die allerdings zerstreut, jedoch vorherrschend auf den *Strandböden der Nordseite* der Insel, und zwar die meisten in demselben beschränkten Bezirk, gefundenen Gegenstände sich auf *mehr als hundert belaufen, zahlreiche Topfscherben, die auf dortige Ansiedelung deuten, nicht eingerechnet*. Was nun dagegen die *zahlreichen Ueberreste von Kähnen* anbetrifft, die Herr Dr. Gross in der Umgebung der Insel angibt, so sind mir nicht so *viele bekannt geworden*.

Ausser dem oben beschriebenen *grossen sogenannten Heidenschiff* habe ich Ueberreste von *Einbäumen* kon-

statirt: von einem auf der Kleinen Insel und einem auf der Bronzestation am Nordostufer gegenüber Ligerz.

Was nun die Alterthümer der Kleinen Insel anbetrifft, so hat Herr Dr. Gross die früheren Forschungen des Herrn Dr. A. Jahn und dessen sehr minutiösen Beschreibungen der Lokalität und Funde in seinem „*Kanton Bern*“ nicht nach Verdienst gewürdigt, und wenn schon sich durch neuere Untersuchungen manches anders herausgestellt hat, als Herr Jahn es *vor der Tieferlegung des Seespiegels* in den vierziger und fünfziger Jahren gefunden zu haben glaubte, und namentlich aus undeutlich Gesehenem unhaltbare Theorien aufzustellen vielleicht etwas zu voreilig war, gebührt obgenanntem Forscher unbedingt die Anerkennung, die *ersten archäologischen Untersuchungen auf beiden Inseln gemacht zu haben*, und Jahn's Funde sind und bleiben das unentbehrliche Substrat der späteren Forschungen und Grabungen in trockenem Boden, während vor der Tieferlegung des Wasserspiegels der Seen in den letzteren die Suche nach Alterthümern lediglich mit Zange oder Baggerhaue geschehen konnte und der Anblick des Seebodens durch das 2 bis 3 Meter tiefe Wasser immerhin zu vielerlei Täuschungen Anlass geben musste.

Auch ist die Behauptung von Herrn Dr. Gross, pag. 208, unrichtig: „On n'a pas trouvé sur la grande Ile de restes de l'époque romaine, etc.“, da Jahn aus ältern Quellen des Positivsten die Existenz grösserer Gebäudereste in der Nähe der jetzigen Schaffnerwohnung konstatirt, welche den daselbst gemachten Funden zur Folge *sehr wahrscheinlich römischen Ursprungs* sind. *Dass zahlreiche Funde von römischen Ziegeln auf dem Strandboden der Südseite der Insel auf daselbst gestandene Bauten deuten*, scheint mir keinem Zweifel unterliegen zu können. Was nun endlich die sehr bestimmte Aus-

sage des Herrn Dr. Gross über *Gräberfunde aus nach-römischer (merowingischer) Zeit anbetrifft*, so führe ich hier seine Notiz wörtlich an: „On a trouvé en revanche quelques outils et armes de fer (scramasaxes, haches de combat, boucles de ceintures, etc.) recueillis dans un tombeau sur le versant sud, qui nous prouvent qu'à l'époque burgonde l'île de St-Pierre a été habitée.“

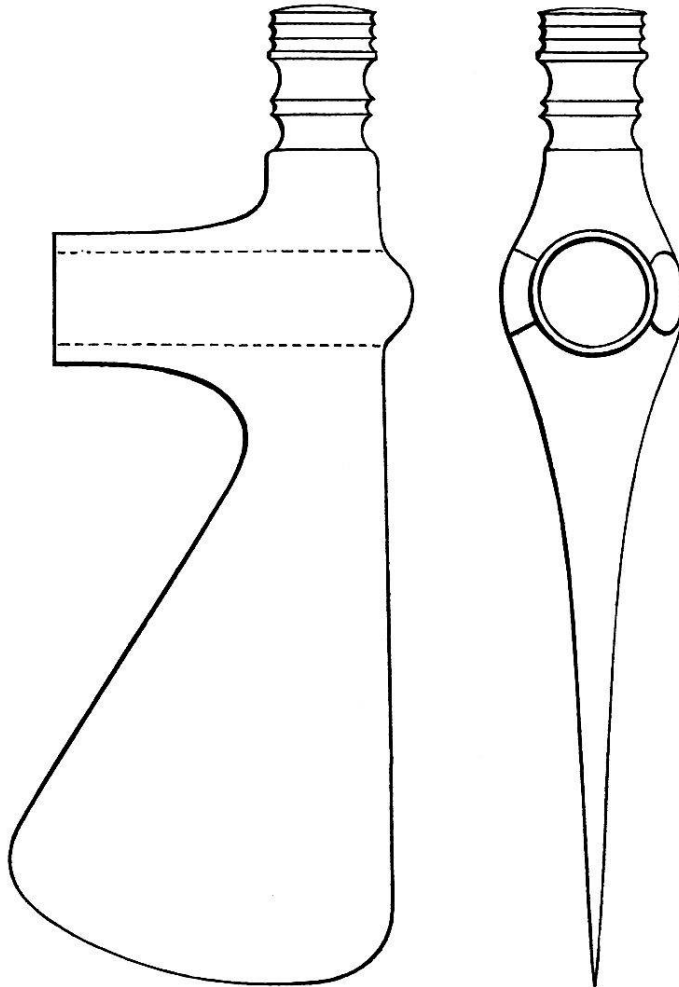
Wo gegenwärtig letzterwähnte Gräberfunde aus einem Burgundionengrabe von der St. Petersinsel sich befinden, ist mir nicht bekannt. Um so willkommener ist zur Vervollständigung unserer archäologischen Monographie diese Notiz, welche beweist, dass die Insel wohl seit den ältesten Zeiten von Menschen fortwährend bewohnt worden ist.

II. Nachtrag.

Im Anschluss an Obiges sei es mir noch gestattet, einige Notizen beizufügen, welche ich der Güte meines Freundes J. Heierli in Zürich verdanke, welcher sich die Mühe genommen hat, im *Archiv der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich* nach Aufzeichnungen über beide Inseln im Bielersee zu fahnden. Da Dr. Ferdinand Keller persönlich sich längere Zeit am Bielersee aufgehalten hat und über die dortigen Funde von Herrn Müller in Nidau und Oberst Schwab in Biel unterrichtet wurde, war anzunehmen, dass sich vielleicht allerlei Aufzeichnungen von Keller vorfinden würden, welche bisher nicht Bekanntes oder doch wenigstens nicht Publizirtes zu Tage fördern würden. Hierin werden wir nun ebenfalls einigermaßen enttäuscht. Ich lasse Herrn Heierli selbst reden. Er schreibt:

„Im Archive der „*Antiquarischen Gesellschaft von Zürich*“ finde ich die Untiefe zwischen Erlach und den Inseln als „*Heidenmauer* und als *Heidenweg*“ benannt,

was vielleicht Verschreibung ist. Sodann wird erwähnt, dass Haller von Königsfelden von der *Petersinsel* eine Münze von Nerva besessen habe. Schliesslich gebe ich die Skizze eines *merkwürdigen Bronzebeiles*, das ebendort gefunden worden sein soll. Wo das Original sich befindet, weiss ich nicht.



Was die *Kleine Insel* betrifft, so beschrieb Jahn 1843 in mehreren Briefen die Funde in den 3 Tumuli, die er untersucht hatte. Die Notizen geben aber nichts Neues, nur sind die Ansichten Jahn's über die Profilbilder („Silhouetten-Schnitzwerk in Stein, Metall, Scherben und Ziegelfragmenten etc.“) an Scherben von Thon und Glasgefässen noch nicht entwickelt, wie in dem *Jahrbuch*

für *Alterthumsfreunde der Rheinlande*, V, pag. 171 etc. Die ganze Beschreibung im „*Kanton Bern*“, pag. 83, macht übrigens den Eindruck, als wären es *nicht Grabhügel* gewesen, sondern Reste von *römischen Gebäuden*, deren Mauern vielleicht früher abgetragen worden (behufs Benutzung der Steine), wie denn *Keller und Jahn von römischen Resten auf der Kleinen wie auf der St. Petersinsel berichten*.

Herr v. Bonstetten hält die Stelle, wo das Armband mit der Inschrift *HERC.* gefunden wurde, für einen *Opferplatz*, welche Ansicht vielleicht richtig ist oder mit der obigen in Verbindung zu bringen wäre.

Wenn Gross alam.-burgund. Gräber erwähnt, so hat er sich wohl dabei an Jahn gehalten, der auf pag. 81 seines „*Kantons Bern*“ von Gräbern redet, die *gebrannte Thonperlen* enthalten hätten, was ja in merowingischen Gräbern unserer Gegenden häufig ist.

Zum Schlusse kann ich noch 2 Notizen erwähnen, die von Dr. F. Keller direkt herrühren. Er sagt, dass man auf der „*Kleinen Insel*“ römische *Dachziegel und Bruchsteine* (vergl. oben) gefunden und ebenfalls auf der „*Höhe der St. Petersinsel*“.

Zürich, im August 1889.

J. Heierli.